

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 17 (1927)
Heft: 27

Artikel: Zwei Gedichte
Autor: Hossmann, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-641347>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche

in Wort und Bild

Nr. 27
XVII. Jahrgang
1927

Bern,
den 2. Juli
1927

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 3379

Zwei Gedichte von Fritz Hofmann.

Sommermorgen.

Die Nacht legt leise ihre Krone
Von Sterndemanten aus dem Haar.
Und auf der Firne höchstem Throne
Erwacht der Morgen jung und klar.

Er geht auf seinen leisen Fährten
Durch manches stille Wiesental,
Und in den tauerquickten Gärten
Glüh'n Rosen auf im Sonnenstrahl.

Durch Weiden wandelt er und Sorste,
Der Firne Licht im Angesicht,
Ein Adler rauscht aus seinem Horste
Und taucht ins Morgenjonnennlicht.

Nun hält er Raft am Hügelsaume
Und blickt ins neuverjüngte Land.
Er lächelt felig, und im Traume
Reicht er dem schönen Tag die Hand.

Und goldumsäumte Wolken schwimmen
Am Horizont im Aetherblau,
Und morgenreine Vogelstimmen
Erklingen hell in Wald und Au.

Sommerabend.

Der schöne Tag erbleicht im Duft der Ferne,
Und seiner müden Hand entsinkt der Becher,
Noch gleiten Schwalben zwitschernd um die Dächer,
Am Himmel klingt das leise Lied der Sterne.

Der Mond streut Silber in die dunklen Kronen
Des Parks, in denen laue Winde feiern
Und unter schattenschweren Blätterchleiern
Die lieder müden Vögel schlafend wohnen.

Die Mixen steigen aus des Weihers Becken,
Das gelbe Wasserlilien umhegen,
Ein Springquell spendet seinen kühlen Segen,
Wildrosen duften träumend in den Hecken.

Die Brüder der Flamme.

Roman von Alfred Fankhauser.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 27

Das Zeugenverhör begann. Als erster wurde der Münsterfgrift gerufen. Das magere Männlein trat hastig ein, schlich sich demütig vor die Schranken und bewies mit dem, was es gesehen, vollkommen die Schuld Glanzmanns. Mitten unter den Bauern war der Angeklagte gestanden und hatte gehehlt und die Bauern nannten ihn Johannes, und dann war er, der Sigrift, gelaufen und hatte den Ratsherrn Müller, der die Polizei unter sich hatte, gewarnt, und dann war eben alles so gekommen, wie es kam. Und hastig atmend trat der Sigrift wieder ab.

Die Richter nickten sich verneinend zu, mit so windigen Zeugen ließ sich nichts anfangen.

Als zweiter Zeuge wurde der Rötwiller Gemeindepräsident hereingerufen. Seine Würde sank in dem großen Saale ordentlich in sich zusammen. Ja, auch er gab in seinen Antworten ein ziemlich ungünstiges Bild von dem Obermooser. Zuerst hatte er, Dppliger, Glanzmann als

rechten Mann kennen gelernt. Dann aber fing es auf einmal an zu hapern. Die Bäuerin, bei Gott, eine rechte Frau, wurde klaghaft und verlangte, daß man den Mann vogte. Darauf ereignete sich in der Kirche der bekannte unerhörte Vorfall. Vor versammelter Gemeinde sagte Glanzmann, daß die Gemeindeväter ihre Pflicht nicht erfüllten, und verlangte einen neuen Festtag zu Ehren des neuerfundenen Blühableiters, den alle Bauern auf ihre Häuser setzen sollten, und man denke, auf Kosten der Gemeinde.

Wie sich denn die Sache mit der Spenglersfrau verhalte, fragte der Vorsikende.

„Ach ja, das kann niemand sicher sagen! Jedermann denkt sich seine Sache, aber bewiesen — ja, bewiesen ist nichts!“

„Aber es war doch Sache des Gemeinderates und des Ehegerichtes, dem Uebel nachzuforschen.“